

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestelgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist die Berggeschnovelle vorgegangen. (Siehe: Deutsches Reich.)

Die Budgetkommission des Reichstags hat die Forderungen für Infanterie, Pioniere und Krain bewilligt. (Siehe Deutsches Reich.)

Kuropatkin ist aus Haupt geschlagen und umzingelt. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Wittes Demission wird bementiert. (Siehe Revolution in Rußland.)

## Religion und Sozialismus.

Von Ant. Pannetoe.

Leipzig, 9. März.

I.

Das Thema, das der Artikel über das „religiöse Bedürfnis“ aufrollt, ist für die Sozialdemokratie von großer und internationaler Bedeutung. Ueberall stoßen wir bei unserer Propaganda auf den ächsten Widerstand in der Schicht der christlichen Arbeiter. Zwar überwinden wir diesen Widerstand nach und nach, zumal da unsere Genossen in der Agitation fast immer instinktmäßig den rechten Ton zu treffen wissen. Dennoch ist eine Erörterung der Religionsfrage von großer Wichtigkeit, um eine feste Grundlage für die Propaganda zu schaffen, und allen Irrungen vorzubeugen, die dadurch entstehen können, daß man die Religion als dummen Aberglauben und listige Erfindung behandelt, oder auch dadurch, daß unsere eigenen Ansichten verheimlicht werden, um die Leute zu gewinnen. Zu dieser Erörterung muß, wie bei jeder schwierigen Frage, unsere Theorie, unsere Wissenschaft der gesellschaftlichen Erscheinungen, den leitenden Faden liefern.

Mit dem Schluß, der in dem erwähnten Artikel für unser praktisches Verhalten gezogen wird, muß wohl jeder einverstanden sein. Wir kümmern uns nicht um die Religion, soweit sie Herzensangelegenheit des einzelnen ist, denn unser Ziel ist eine wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft,

In unserer Nummer 41 veröffentlichten wir einen Artikel unseres Mitarbeiters über das „religiöse Bedürfnis“, der vornehmlich zu dem Zwecke geschrieben war, eine Diskussion über das Thema: Religion und Sozialismus herbeizurufen. Es wird unserem Mitarbeiter ebenso wie uns freuen, die Licht- und wertvollen Ausführungen unseres holländischen Genossen Pannetoe angeregt zu haben.

und nicht ein neuer Glaube. Wo die Religion uns aber als gesellschaftliche Organisation, als Kirche, feindlich gegenübertritt, da bekämpfen wir sie in der entschiedensten Weise. Mit der theoretischen Begründung dieses Schlusses können wir jedoch nicht ganz übereinstimmen. Gewiß war bisher immer religiöser Glaube, also auch ein religiöses Bedürfnis vorhanden; auch wird diese Tatsache richtig aus natürlichen und gesellschaftlichen Umständen erklärt. Allein mit Unrecht wird gefolgert, daß solche Umstände und damit auch das religiöse Bedürfnis in aller Zukunft bleiben werden.

Neben der Religiosität, die seit Jahrtausenden und noch immer besteht, zeigt sich jetzt die viel wichtigere Tatsache, daß sie allmählich verschwindet. Zugleich mit der modernen Arbeiterbewegung hat sich die Religionslosigkeit als Massenerscheinung entwickelt. Bismarckmäßig mag diese Tatsache noch an Bedeutung hinter der allgemeinen Religiosität zurückstehen, aber für uns fällt sie schwerer ins Gewicht, wie im allgemeinen für unser Erkennen die Zustände selbst gegenüber ihren Anordnungen zurückstehen. So sind zum Beispiel bei dem Dreimillionensiege nicht die drei Millionen für uns das Wichtigste und für die Bourgeoisie das Unheimlichste, sondern das stetige Anwachsen unserer Stimmen. Wo sich etwas ändert, da wirkt eine neue Ursache, deren Wirkung neben der Wucht des unverändert Gebliebenen zunächst unbedeutend sein, aber auf die Dauer zu einem völligen Umschwung führen kann. Schon Engels hat darauf hingewiesen, wie sich der sozialdemokratische Arbeiter zur Religion verhält: er steht ihr weder feindlich noch freundlich gegenüber, er hat sie einfach abgelehnt; er sieht die Welt materialistisch, das heißt als etwas Natürliches an und ist sich über die wirkenden Ursachen völlig klar. Wir sehen in der Geschichte, wie die religiösen Ansichten jedesmal mit einer neuen Wirtschaftsordnung eine Umwälzung erfahren haben: zu der feudalen Produktion gehörte der mittelalterliche Katholizismus, mit der bürgerlichen Produktion kam der Protestantismus auf, mit dem Großkapitalismus des 19. Jahrhunderts der Liberalismus der freireligiösen Gemeinden — so gehört die Irreligiosität zum Sozialismus. Eine alle früheren an Bedeutung weit überragende, wirtschaftliche Umwälzung, wie der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus muß selbstverständlich auch die religiösen Ansichten umwälzen.

Die bedeutendste Wurzel des religiösen Glaubens war vom Anfange des Christentums an das unbegriffene gesellschaftliche Elend. Es bedrängte die Menschen als etwas Uebermächtiges und Unbesiegbares; sein Ursprung war unbekannt und erschien deshalb als geheimnisvoll und übernatürlich. Dieses Elend, das möglichst zu lindern zugleich

die Daseinsberechtigung der katholischen Organisation war, ist allen bisherigen zivilisierten Gesellschaftsperioden gemeinsam gewesen. Mit dem Sozialismus hört es zum erstenmal auf, die sozialistische Produktion wird die Not, die Sorge, das Elend beseitigen; sie wird den Menschen von der Sklaverei seiner materiellen Bedürfnisse befreien, die ihn bisher am klaren Denken verhinderten. Rasender Hunger macht einen wahnstinnig, verzerrt alle Gedanken des Hungers und unterwirft sie diesem einzigen Triebe; annähernd so wirkt auch die Sorge um das Leben, das Ringen um die Existenz, die Unsicherheit der Zukunft in der kapitalistischen Gesellschaft. Mit dem Sozialismus fällt das alles wie ein Bleigewicht vom Menschen ab. Niemand kann auch nur entfernt den außerordentlichen Umschwung ermessen, den diese Befreiung von einem lastenden Druck im Denken und Fühlen der Menschen hervorbringen wird. Vieles, von dem man heute meint, daß es ewig in der menschlichen Natur begründet sei, wird dann verschwinden wie ein nächtliches Gespenst vor dem klaren Morgenlichte. Mit der wirklichen Erlösung vom menschlichen Elend wird das Bedürfnis nach einer eingebildeten phantastischen Erlösung durch die Religion verschwinden; wenn die Welt gut ist, so bleibt kein Raum mehr für den Glauben, daß die scheinbar böse und schlechte Welt dennoch gut sei.

Wird dann aber nicht die Religion noch immer durch die Unvollkommenheit der Wissenschaft genährt werden? Man sagt oft: da der religiöse Glaube stets auf dem Bedürfnis nach Erklärung der Naturvorgänge beruht, so wird dieser Glaube immer bestehen, da die Wissenschaft niemals alles erklären kann und stets ungelöste Rätsel vorhanden sind. Das ist aber ein Trugschluß. Wenn ein rasender Sturm oder eine verheerende Flut, deren Ursachen unbekannt sind, die Menschen bedroht, oder wenn die Sterne in geheimnisvoll regelmäßigem Laufe den ängstlichen Reisenden den Weg durch Wüste und Meer zeigen, da fühlen sich die unwissenden Menschen in der Gegenwart höherer, überirdischer Mächte. Der moderne Mensch ist aber vorher vom Signal der Seewarte auf den Sturm vorbereitet, und er findet den Ort der Sterne im Almanach der Seelen im voraus berechnet; er steht diesen Erscheinungen also ganz anders gegenüber. Was für ihn in der Natur noch unbekannt ist, betrifft ganz andre Fragen, zum Beispiel, ob die Marskanäle Wasser oder Vegetation sind, oder wie der genaue Lauf dieses oder jenes Planeten geht, oder ob die kleinsten Körpertheile, die Atome, aus Weltatber oder aus Elektronen bestehen. Man stelle sich einen Naturforscher vor, der sonst alles materialistisch ansieht und nur darum an Gott glaubt, weil er die Beschaffenheit der Marskanäle

## Seuilleton.

### Das schlafende Heer.

Roman von C. Diebia.

(Nachdruck verboten.)

„Ne, mein alter Junge!“ Das war wieder ganz des flotten Mittmeisters leichtfertiges Lachen. „Papa möchte mir auch gern Prjzborowo andrehen; ich werde mich aber selber hüten, hier, wo Gasen und Flüssigkeiten gute Nacht sagen, Gütten zu bauen. Man hat zu lange draußen gelebt, man darf nicht mehr auf die Klischee. Höre mal, mein alter Junge“ — den lachenden Ton dämpfend und wieder ernsthafter werdend, sagte er überredend, indem sein Blick musternd über das fahle Gesicht mit dem zerglübelten Ausdruck glitt: — „Du sollst auch lieber machen, daß du hier fortkommst!“

„Ja ja, du! Meinst du vielleicht, du stehst aus, wie ein Biergigjähriger? Nein, ebensoviel in die Fünfundzig hinein. Das denkt doch kein Mensch, daß du nur fünf Jahre älter bist als ich! Hier verlauiert man ja. Mach, daß du fortkommst, verkauf die Memczheer verkauft sich schon — schön gelegen, herrschaftlich — das wirst du los zu einem Diebhaberpreis, glänzend!“

„Ich verkaufe nicht.“ Schande über mich, wenn ich tate!“ Der Deutscher Herr stand auf. „Ne, aber“ — ganz verblüfft sah der Russe zu ihm auf — „wenn ich du wäre, hätte ich längst verkauft. Macht denn nicht ein jeder, daß er hier fortkommt, sowohl Herr wie Knecht? Die Besten wollen verkaufen — alle! Nieber heut als morgen. Das Volk steht auch zu, daß es wo anders aufkommt. Jetzt wird die Anstaltserei bald wieder losgehen,

mein alter Herr hat schon Angst, er kriegt keinen mehr in die Ernte. Gerade als ich in Berlin abfuhr, kam bereits ein Schub an — alles Polacken — wie die Seringe eingehökelt im Viehwagen, sage ich dir, aber freuzfidel. Mir weg, raus! Ich an deiner Stelle würde mich doch auch nicht lange mehr hier ärgern. Dank hast du doch nicht davon!“

„Wer weiß!“ Ein eigentümliches Rächeln zuckte für einen Moment über des Memczheers Gesicht und es leuchtete in seinem Blick auf. „Es hat mir doch schon einmal jemand gedankt, wenns auch nur eine in Lumpen war.“

„Ma“ — der Offizier lachte auf — „du meinst wohl die Coitka, die alte Wäggel? Gaha! Die lebt sich ja nun einen guten Tag auf deine Kosten, höre ich. Wie ich vorher herkam, trodelte sie gerade auf den Hof, wollte sich vom gnädigen Herrn, vom zuckersüßen, goldenen, gnädigen Herrn, die Monatsrente holen, fragte mich, ob sie tanzen sollte? Bodkoziol, dajewce moje — sternhagelvoll, na, ich danke!“

„Die meine ich nicht.“ Des Memczheers Gesicht verdüsterte sich rasch. Das Licht in seinem Auge erlosch.

„Nein, du mußt von hier fort.“ drängte Paul, „Mensch, ich habe ja einen Schreden bekommen, wie ich hier rein kam! Zu mir den Gefallen, Hanns-Martin!“ Er war aufgesprungen; vor den Freund tretend und ihm beide Hände auf die Schultern legend, rüttelte er ihn eifrig: „Geh!“

„Ich verkaufe nicht!“ Eine unbeugsame Entschlossenheit lag in Dolefschals Ton. „Unterm Stein am See werde ich bei meinen Vätern schlafen. Selene hat einmal gesagt: Es muß einem im Grabe doch noch ein schönes Gefühl sein, im eignen Grund und Boden zu liegen — das habe ich mir gemerkt. Und der Berg, auf dem ich so oft gestanden habe bei Sonnenuntergang und ins weite Land gesehen, wird über mir sein. Ich verkaufe nicht!“

„Na, du mußt ja nicht gerade verkaufen!“ Paul ließ nicht nach. „Dann geh doch wenigstens 'ne Weile fort, eine kurze Zeit nur — auf ein paar Jahre, auf ein Jahr, auf ein halbes Jahr! Du mußt mal raus, es wird dir so gut tun!“

Dolefschal zuckte die Achseln: „Es geht nicht!“

„Mensch, sei doch nicht so umständlich. Warum denn nicht? Du hast 'nen ordentlichen Inspektor — unsern alten Goppe habe ich immer gern gehabt, er ist ein Grobian, aber 'ne ehrliche Haut und ein tüchtiger Kerl! — die Kinder läßt du so lange bei den Schwiegereltern, und deine Frau geht mit dir. Du hast so viele Konnexionen, sprich mit dem Minister! Man schickt jetzt gern einen landwirtschaftlichen Weirat zu Gefandtschaften, dazu bist du gerade der Mann, mit deiner Tüchtigkeit, mit deinen Kenntnissen. Geh nach Amerika, nach Konstantinopel, nach Rumänien — was weiß ich, wohin sie dich schicken — nur fort! Und wenn das auch ohne Gehalt tußt, nur fort, fort! Ich bitte dich, Hanns-Martin, ich bitte dich herzlich, ich habe solche Sorge um dich, ich — ich — ich bin direkt in — ja, in Angst um dich!“

Man sah es Paul Festner an, er war in Angst; das war keine Nebensart. Sein blühendes Gesicht war ganz blaß geworden. Und nun bis er die Zähne aufeinander, er konnte nicht weiterprechen; er hielt nur den Freund bei beiden Schultern gepackt und rüttelte ihn stumm. „Alter, guter Junge! Mein lieber Paul!“ sagte Dolefschal.

„Wirst du fortgehen, versprich es mir, wirst du für eine Weile gehen?“

„Nein, ich gehe nicht!“ Des Memczheers Gesicht, das eben heller geworden bei den besorgten Worten des Freundes, auf kurze Augenblicke von einem freundlichen Schein geklärt worden war, wurde wieder finster. „Fortgehen, habe feig sein. Sie würden denken, ich habe Angst!“

nicht kennt und die Zusammensetzung der Atome für ihn noch ein Rätsel ist. Man erkennt dann die ganze Lächerlichkeit dieser Begründung. Derartige Fragen kommen mit dem Fortschritt der Wissenschaft ihrer Lösung immer näher. Und wenn wir, wegen der Beschränktheit unserer Hilfsmittel, eine solche Frage nie ganz lösen, so lassen wir uns deshalb keine grauen Haare wachsen; kein Mensch schläft deshalb weniger ruhig. Und das ist gerade die Hauptsache beim religiösen Bedürfnis. Es beruht nicht auf irgendeinem gleichgültigen Vorgange in der Natur, der unser Leben gar nicht beeinflusst, sondern auf Unbekanntheit mit dem, was mächtig in unser Dasein eingreift, sei es nun durch kräftige Förderung oder durch schwere Schädigung.

Es ist die Sache der modernen Bourgeoisie, die Fragen, die eine unendliche Welt in unaufhörlichem Wechsel stellt, zum Gegenstand des religiösen Glaubens zu machen, und sie verfällt dabei einer schweren Selbsttäuschung. Sie wird von Fragen bedrängt, die sie ängstigen; die Welt, das heißt die Gesellschaft, erscheint ihr drohend und geheimnisvoll. Sie hatte geglaubt, mit ihrer Herrschaft, mit dem Liberalismus, mit der Freiheit und dem freien Spiele der Konkurrenz würde die Gesellschaft gut werden, das heißt, sich nach und nach zu einem immer glücklicheren, von Vernunft und Wissenschaft beherrschten Gemeinwesen entwickeln. Und siehe da! Ihre Wissenschaft macht Flakso, die Unzufriedenheit steigt, und wie eine drohende Flut schwillt die proletarische Bewegung an, deren Geist ihr Unsinn, deren Tugenden ihr Vaster und deren Zukunftsidee ihr ein unmögliches Chaos sind.

Hier haben wir einen Gemütszustand, wie geschaffen für den religiösen Glauben, und wir sehen es in der Praxis bestätigt. Die Bourgeoisie wird wieder fromm; seit einigen Jahrzehnten hört man unter ihren gelehrten Vorkämpfern fortwährend über Grenzen der Erkenntnis, Rückkehr zum Glauben, Ende des Materialismus, Bankrott der Wissenschaft und dergleichen mehr predigen. Die Ursache hiervon ist den guten Leuten selbst kaum bewußt, und wenn sie über diese Dinge schreiben, so findet man statt der wirklichen Ursache — dem völligen Mangel an wissenschaftlichem Verständnis der alles beherrschenden gesellschaftlichen Vorgänge — als selbsttäuschendes Motiv die angebliche Unzulänglichkeit der Naturwissenschaften bei der Erklärung weit abgelegener gleichgültiger Naturvorgänge. Gegenüber der proletarischen Kritik ihrer Lehren kann die Bourgeoisie auch schwerlich gestehen, daß die Zukunft ihr so großes Grauen einflößt.

Hier liegt nun der ganze Gegensatz zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Weltanschauung, und alle Betrachtungen über Religion, Zukunftsvorstellungen und Wissenschaft, die diesen Gegensatz nicht in den Vordergrund stellen, sind wertlos. Das Proletariat kennt und versteht die gesellschaftlichen Vorgänge in wissenschaftlicher Weise; es hat die Ursache seines unendlichen Elends erkannt und weiß, daß dies Elend kein geheimnisvolles unabwendbares Uebel ist; es weiß auch, daß es durch sein Wissen mit der Ursache das Elend selbst beseitigen kann. Hier ist kein Schrecken vor der Zukunft, kein Grauen vor dem Unbekannten; klar liegt die Welt vor uns und zeigt uns in sichtbarer Nähe eine glückliche nahe Zukunft.

Dieser Gemütszustand ist für religiösen Glauben ganz ungeeignet. Woher soll dem kämpfenden Proletariat das religiöse Bedürfnis kommen? Von dem Bedürfnis nach Schutz und Erlösung? Aber es wird sich selbst und die ganze Welt leidhaft erleben. Oder aus der Unvollkommenheit der Wissenschaft, die diese Erlösung nie bringen wird? Aber es besitzt ja die Wissenschaft, durch die es die Ursache seines Elends und den Weg zu dessen Beseitigung erkennt. Oder weil es nach der Ueberzeugung von der Verwirklichung seiner Ideale verlangt? Aber diese Ueberzeugung gibt ihm seine Wissenschaft. In diesem Punkte stehen wir mit andern Menschen nicht in einer Reihe. Gewiß — alle haben dies Bedürfnis, aber nur die Sozialdemokraten haben durch ihre Gesellschaftswissenschaft eine

fest begründete Gewißheit, während alle andern sich mit einem Glauben zufrieden geben müssen.

Nun wird noch eingeworfen, daß die Wissenschaft nur Tatsachen liefere. Allein Tatsachen bilden nur die Grundlagen der Wissenschaft, die selbst aus darauf aufgebauten Theorien und Vorhersehungen besteht. Diese sind immer mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, da sie die Tatsachen nie genau wiedergeben. Solche Unsicherheit betrifft aber immer nur die Einzelheiten und die weiter abliegende Zukunft, und sie ist um so unbedeutender, je umfassender das Tatsachenmaterial ist, das zum Aufbau der Wissenschaft verwendet wurde. Ueber die sozialistische Zukunft im ganzen und großen können wir daher mit Gewißheit reden; über ihre Einzelheiten und den Augenblick ihres Beginnes sind wir noch sehr unsicher.

Im Anfang unserer Erörterung führten wir die Gründe an, die in der sozialistischen Zukunft das Verschwinden der Religion bewirken werden, und soeben führten wir aus, weshalb die Religion in der sozialistischen Arbeiterbewegung verschwindet. Im Grunde sind es die gleichen Ursachen. Wenn nun wir im Geiste einen künftigen Zustand voraussehen, so wirkt das auf unser Empfinden ähnlich, als ob es schon da sei. Die geistig befreiende Wirkung der sozialistischen Gesellschaftsordnung macht sich schon jetzt bis zu einem gewissen Grade dem Geiste fühlbar, der sie sicher voraussieht und sich in sie zu versetzen weiß.

Wenden wir uns nun der Frage der Propaganda unter den christlichen Arbeitern zu!

**Der Krieg in Ostasien.**

**Kuropatkin auf Haupt geschlagen.**

**London, 8. März.** Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus im Hauptquartier des Generals Kuropatkin meldet in einer Depesche vom heutigen Tage via Fusan: Heute früh haben die Russen unter dem Schutz der Dunkelheit die ganze Linie längs des Schaho geräumt und sind jetzt in vollem Rückzug nordwärts, von japanischer Infanterie hart bedrängt. Vor dem Rückzug legten die Russen Feuer an große Mengen Vorräte, die dann die Nacht hindurch verbrannten. Der Fall von Mukden scheint unmittelbar bevorzustehen. Die Japaner bedrängen die Russen hart auf dem Ostflügel.

**Petersburg, 9. März.** Die letzten Telegramme aus Charbin, deren Veröffentlichung von der Zensur nicht gestattet wird, berichten, daß der russische Rückzug seit gestern begonnen hat. Der rechte Flügel der Armees Divisionen habe sich größtenteils in die Berge zurückgezogen. Kuropatkin sei unangeht und müsse einen Rückzug nach Tieling über Fushun nehmen. Die japanischen Batterien nördlich und westlich von Mukden beschießen die Russen auf dem Rückzug.

**London, 9. März.** Die japanische Gesandtschaft erhielt folgende Depesche: Die japanischen Truppen, die bei Matschuntan mit starken, feindlichen Streitkräften im Kampfe gestanden, haben diese aus allen Positionen geworfen und verfolgen den Feind nach Norden in der Richtung auf Ginting. Weitere japanische Truppen besetzten Sangschepao am rechten Sun-Ufer.

**Petersburger Phantasien.**

**Petersburg, 9. März.** Das strategische Komitee wird erst zusammen treten, wenn Kuropatkin in der gegenwärtigen Schlacht besiegt wird. (Das ist er schon. D. N.) Es wird alsdann über die Entsendung einer neuen Armee von 400 000 Mann beraten. Sollte die Entsendung beschlossen werden, so würde eine Spezialkommission von Generalen unter dem Titel Militärarab gebildet, dessen eine Hälfte in Petersburg verbleibe, während die andere nach Ostasien zur Unterstützung des Generalstabs ginge. Sollte Kuropatkin siegen, so würde die Bildung des Komitees unterbleiben.

**Petersburg, 9. März.** Ein viertes russisches Geschwader, bestehend aus 15 Panzerschiffen und 10 Torpedo-

booten wird bis Mai fertiggestellt sein und unter Admiral Vessentzoff nach dem fernen Osten abkommandiert, doch befristet man, daß die unaufhörlichen Streiks auf dem Westen und in den Fabriken die rechtzeitige Fertigstellung verzögern werden.

**Rosobjektwensky Flotte.**

**Paris, 9. März.** Einem Privattelegramm des Temps aus Lamanaribo zufolge verläßt die ganze russische Flotte die Gewässer von Madagaskar und geht nach Ostibiria.

**Ein freilebendes Offizierkorps.**

Der Täglichen Rundschau wird vom Kriegsschauplatz geschrieben:

Wie hier von Offizieren erzählt wurde, die fast von der Front zurückgekehrt sind, haben jüngst 900 Offiziere und Militärärzte dem General Kuropatkin ein von ihnen allen unterzeichnetes Schriftstück überreicht, worin sie mit Hinweis auf die chronischen Niederlagen, die Unfähigkeit der Heerführer, die bevorstehende Hungersnot und die Mutlosigkeit der Mannschaft dringend um Anbahnung von Friedensverhandlungen ersuchen.

**Die Revolution in Russland.**

**Petersburg, 9. März.** Wie es heißt, gebürt der Attentäter des Großfürsten Sergius einer großfürstlichen Familie an, die mit den Obolenski verbunden ist. Dies würde auch den Besuch der Großfürstin-Witwe Sergius bei dem Attentäter im Gefängnis erklärlich machen.

**Petersburg, 8. März.** Die Petersburger Telegraphen-Agentur erklärt, daß die Blättermeldung, wonach der Präsident des Ministerkomitees Witte sein Abschiedsgesuch eingereicht haben sollte, durchaus falsch ist.

**Petersburg, 9. März.** Die Regierung beschließt, auch die geringste Arbeiterbewegung blutig niederzuschlagen. Der Minister des Innern zwingt die Fabrikanen, ihre Betriebe offen zu halten und jeden Arbeitswilligen aufzunehmen ohne Rücksicht darauf, ob der Betrieb möglich ist. Die Arbeiter müssen die Lage zu offener Propaganda aus, da nirgends Disziplin herrscht.

**Sodnowice, 8. März.** In der Ortschaft Samozers, im Kreise Sodnowice, feuerte am 4. d. M. eine Patrouille auf 30 Arbeiter, die der Aufforderung, auseinanderzugehen, nicht gefolgt waren; drei Arbeiter wurden getötet, drei verwundet.

**Erlwan, 8. März.** Heute vormittag bauerten die Armenen unter den Moschamedanern und Armeniern fort.

**Tiflis, 7. März.** Aus Kutais wird amtlich gemeldet: Zweihundert Realschüler zogen, nachdem die Einstellung des Unterrichts bekanntgegeben war, mit Hurrarufen auf den Schulhof, entfalteten rote Fahnen und feuerten Revolvergeschosse ab. Von dort begaben sie sich nach einem Mädchenseminar, wo 70 Realschüler angehalten und dem Schuldirektor übergeben wurden; die übrigen zerstreuten sich. Dem ganzen übrigen Tag veranstalteten die Schüler Johann Umläufe auf dem Boulevard und der Hauptstraße und feuerten Revolvergeschosse ab. Später wurden sie durch Handlungsgewaltigen verhaftet und feuerten mit diesen auf Patrouillen und schiederten Steine gegen sie, so daß auch die Patrouillen genötigt waren zu feuern; auch aus den Fenstern wurde auf Realschüler geschossen. In Erlwan, wo am 4. d. M. der Gouvernementsarzt anscheinend aus politischen Gründen auf der Straße ermordet wurde, brachen an diesem Tage Unruhen aus; aus den Häusern und Häusern wurde geschossen. Drei Armenier und ein Muselman wurden getötet. Am 7. wurden in verschiedenen Stadtteilen Schüsse abgefeuert. Die Häuser wurden geschlossen. An diesem Tage wurden sieben Muselmanen und ein Armenier getötet und 18 Personen verwundet.

**Soziale Rundschau.**

**Soziales.**

Ueber die Untersuchungen der Beschwerden der Bergarbeiter bringt der Reichsanzeiger Auszüge aus den Protokollen. An einzelnen Beispielen haben wir schon die Methode gekennzichnet mit der das Ergebnis der Beschwerden zu verifiziert werden soll, als ob die Beschwerden unzutreffend, übertrieben und zu unrecht erhoben worden seien; am Anfang heißt es nämlich immer, daß die Untersuchung das Vorhandensein von Mißständen nicht ergeben habe. Dann wird von den einzelnen Beschwerden gesagt, daß diese oder jene doch nicht ganz unberechtigt sei. Einen weiteren Beweis dafür liefert der Protokollauszug der Sache Gneisenau; es heißt da: „Das Gesamturteil der Kommission geht dahin, daß die Untersuchung das Vorhandensein von Mißständen auf der Zeche Gneisenau nicht ergeben hat. Im

„Sie, sie — wen meinst du denn damit? Sie! Wer würde denken, daß du feige bist?“

„Nun, sie — die“ — Doletschal machte eine vage Handbewegung — „alle! Aber ich habe keine Angst. Man bleibt auf seinem Posten, so lange man Ehre hat. Nein, mein Güter“ — er lächelte schlüchtig, und sein Blick, der starr geradeaus gesehen hatte in einer finsternen Entschlossenheit, wurde milder — „ich danke dir für deine freundschaftliche Besorgnis, aber die ist nicht nötig, wirklich nicht! Ja“ — er wachte sich über die Stirn, und ein zerstreuter Ausdruck kam in sein Gesicht — „ich fühle mich hier am wohlsten, wirklich, Paul, ganz wohl! Ich könnte auch gar nicht wo anders leben. Man steckt hier doch so tief drin, man ist zu fest eingewurzelt. Du verstehst mich nicht, auch du nicht! Du meinst es wohl gut mit mir — aber, nein, sprich kein Wort mehr! Nein, ich gehe nicht fort, ich kann hier nicht fortgehen!“

Der andre wollte noch etwas einwenden, da hob Doletschal gebieterisch die Hand: „Nein!“ Und dann sich zu einem leichten Ton zwingend, klopfte er dem Jüngeren auf den Rücken: „So, nun geh aber auch, geh zu Helene, daß sie sich nicht wundert, daß du nicht gleich zu ihr gekommen bist. Ich bitte dich, laß sie nichts von unserer Unterhaltung wissen. Sie ist ganz ahnungslos. Und, alter Junge, beruhige dich! Du weißt wohl nicht, daß ich mich zum Reichstag habe aufstellen lassen? Und wenn ich durchkomme — na, siehst du, dann muß ich ja doch ab und zu eine Weile fort. Du kannst dich beruhigen. Also geh jetzt, geh! Ich komme gleich nach. Ich will nur jetzt sofort an deinen Vater schreiben — damit ich nicht Vergesse. Und dazu muß ich allein sein. Ganz allein!“

Er lachte plötzlich unvermittelt auf, aber dann, den verwundert-bestürzten Blick des Freundes bemerkend, sagte er ihm in die Arme und drückte ihn kräftig an die Brust. Was sie sonst noch nie getan hatten, sie küßten sich.

Als der Mittmeister den Gang hinunterschritt, sah er sich

noch einmal nach der Tür um, die sich rasch hinter ihm geschlossen hatte. Ueber die Schwelle hatte ihn Hanns-Martin geschoben — eins, zwei, drei — förmlich hinausgeworfen.

„hm, hm!“ Den Kopf schüttelnd, sah er sich noch einmal um. Und sein Gesicht blieb ernst, selbst jetzt, da er zu der Frau ging, die ihm vielleicht von allen Frauen auf der Welt am besten gefiel. Sein Herz war und wurde heut nicht wieder leicht — war das ein Willkommen?! Ihm war es, als sei ein Abschied gewesen.

**21.**

Noch eine andre dachte an Abschied — das war die braune Michalina. Oft ging sie um den Sohn ihres Gospodars herum und sah ihn an mit bangen Augen. Was fehlte ihm? Seit dem Tage des Ablass wars ganz schlimm mit dem Walenty geworden, so schlimm, daß sie oft dachte: ob er wohl sterben muß? Heilige Mutter, war er verhezt?! Hatte die Mora ihn nachts gedrückt?! Wenn er doch erwachen möchte und die Böse festhalten in der Nacht! Michalina wußte ein Mittel. Es war einmal ein Mann gewesen, umwelts von Poetscha-Dorf den hatte auch die Mora gedrückt, so daß er zusehends verfiel, gerade wie der Walenty. Aber eine treue Seele wachte über ihn, und die sah, daß, als der Mann schlief, ein schönbackiger Apfel sich über seine Bettdecke kullerte. Weich und zart war der Apfel, wie aus Wachs gebosselt, recht zum Anbeissen — da rief sie so laut als sie konnte: „Helfe dir Gott!“ Und der Mann erwachte, und als er den schönbackigen Apfel kullern sah, streckte er die Hand aus, ergriff ihn beim Ästel und aß ihn auf bis zum Kerngehäuse. Das Kerngehäuse warf er den Schwelnen vor, die fragten es, und da war die Mora auf einmal weg. Und der Mann wurde von Stund an besser.

Wo Walenty auch sein möchte, die braune Michalina wachte über ihm. Sie ließ ihn nicht aus den Augen. Nun war die Zeit, da er mit seinem Vater, wie im Felde zu

schaffen hatte. Die blonde Stasia blieb zu Haus, aber die braune Michalina ging mit den Männern hinaus. Es war ihre beste Zeit, bei dem Walenty im blühenden Korn zu sein. Der Gospodars legte sich mittags, wenn die Sonne gar zu sehr stach, unter einen Busch, zog die Jacke über das Gesicht und brummte darunter, bis ein Schläfchen ihn tröstete. Sie aber schaffte weiter; ihr tat die große runde Sonne nicht weh, die schon auf sie gebrannt hatte, als sie noch mit Bruder Jendrek im bloßen Hemden über die Flur gelaufen war. Michalina arbeitete immer unerbrossen, und Walenty stand ihr bei, wie damals, als er noch ein lediger Bursch gewesen war, und hielt die Arme über die Brust gekreuzt. Damals hatte sein Blick in die Ferne geschaut, wie ein recht Verliebter schaut, jetzt starrte er wieder in die Ferne, aber wie ein recht Betrübter.

Da lächelte sie ihn an aus ihren braunen Augen, wenn er sie auch nicht ansah, und sang, ihn zu erheitern, alle Lieder, die sie wußte; sang sie hell und zart, so gut sie nur konnte, sang traurige und lustige, Langlieder und Wiegenlieder, und das Liebesliedchen vom Würschchen im Schornstein.

„Ich liebe dich gern herunter durch den Schlot, Ich käme zerfchlagen herunter, beinahe tot.“  
 „Ich liebe dich gern herunter durchs Essenohr, Ich käme geschwärzt herunter wie ein Mohr.“  
 „Ich schliche zu dir, mein Liebchen, ganz sacht mich, Ich höre, ach lieber, mein Liebchen, belacht mich!“

Dieses Liedchen hatte er früher immer gern gehört — aber jetzt, o, was war ihm denn jetzt?! Heilige Mutter, weinte er?! Erschrocken blinnte die Magd.

(Fortsetzung folgt.)